

Als Sadik, der Geschichtenerzähler der uralten Stadt Morgana, schon weißhaarig ist, kommt eines Tages wieder ein Circus in seine Heimatstadt. Die Seiltänzerin erinnert ihn an Mala aus dem Circus India, die er in seiner Jugend geliebt hat. Dort trat Sadik früher als Geschichtenerzähler in der Manege auf und war mit seinen farbenprächtigen Schilderungen unverzichtbarer Bestandteil des Programms. Ohne den Circus wäre Sadik vielleicht nie zum Erzähler geworden. Oder hat ihn die Liebe zu Mala dazu gemacht? Der Circus zog wieder fort, aber Sadik und seine Geschichten bleiben ... Zauberhaft schöne Geschichten aus dem Morgenland, die Rafik Schami in bester arabischer Erzähltradition zu einem kunstvollen Roman verwoben hat.

Rafik Schami, 1946 in Damaskus geboren, lebt seit 1971 in der Bundesrepublik. Studium der Chemie mit Promotionsabschluß. Heute zählt er zu den erfolgreichsten Schriftstellern deutscher Sprache. Sein Werk wurde in 22 Sprachen übersetzt. Er lebt in der Pfalz.

Rafik Schami

Der ehrliche Lügner

Roman

von tausendundeiner Lüge

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ungekürzte Ausgabe
August 1996
9. Auflage Juni 2006
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de

© 1992 Beltz Verlag, Weinheim und Basel
Programm Beltz & Gelberg, Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Root Leeb

Satz: Druckhaus Beltz, Hemsbach
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-423-12203-0

ISBN-10: 3-423-12203-X

*Für Root Leeb,
die mit mir, alle Gefahren
mißachtend, das Reich der Fabeltiere
erforschte.*

In Verehrung aller Circusleute möchte ich die von ihnen seit Jahrhunderten bevorzugte Schreibweise CIRCUS in meinen Roman übernehmen. C ist rund wie die Manege und die Arbeit, die die Artisten in ihr leisten.

*Die Ankunft
oder Der Anfang aller
Dinge*

Ich heiße Sadik, aber nicht einmal das ist sicher. Denn bereits das erste Wort, das ich sprach, war gelogen. Ich war damals nicht einmal sechs Monate alt. An jenem Tag kam mein Vater von der Arbeit und beachtete mich nicht. Das ärgerte mich. Stunden später bckte er sich zu mir herunter. Ich dachte mit geschlossenen Augen über meine Zukunft nach. Mein Vater merkte nichts davon und fragte mich laut, ob ich noch lebe. Ich kochte vor Wut, und da ich wußte, daß mein Vater nichts mehr haßte, als mit meiner Mutter verwechselt zu werden, streckte ich ihm meine rmchen entgegen und nannte ihn »Mama«. Das war meine erste Lge, und sie wirkte.

»Aus deinem Sohn wird nichts!« sagte er zornig zu meiner Mutter. Er irrte sich gewaltig. In meinem langen Leben habe ich viel gesehen und erlebt, Ruhm und Wissen erworben, Elend und Qualen durchlitten. Und wenn wieder einmal der Todesengel kommt und mich fragt, ob ich bereit sei, dann werde ich diesmal, anders als in der Vergangenheit, ja sagen, weil ich in einem einzigen Aufenthalt auf der Erde ein so erfülltes Leben genossen habe, daß es für zehn Menschen reicht. Aber ich werde bestimmt nicht sterben, bevor ich meine Ge-

schichte erzählt habe. Und meine Geschichte geht erst zu Ende, wenn ich in ein paar Tagen Mala noch einmal getroffen habe.

Nun bin ich sehr alt geworden, aber wie alt, weiß ich nicht. Ich will es auch nicht wissen. Ich werde alt und jung je nach Tages- und Jahreszeit.

Und doch, sooft ich sage, daß ich in meinem langen Leben nun genug wundersame Dinge erlebt habe, belehrt mich dieses Leben selbst immer aufs neue, daß die wundersamsten Dinge noch nicht geschehen sind.

Vor einer Woche hörte ich, daß ein Circus aus Indien in unserer Stadt angekommen sei. In mir wurden alte Erinnerungen wach, und ich beschloß, diesen Circus zu besuchen, doch drei Tage lang war ich verhindert, wegen der Voruntersuchungen für eine Operation an meinem rechten Auge. Erst vorgestern machte ich mich auf den Weg zum Circus und ärgerte mich, als ich erfuhr, daß die Vorstellung schon ausverkauft war. Erst nach langem Verhandeln bekam ich noch einen Platz, ungünstig in der hintersten Reihe.

Der Circus war nicht schlecht. Die Raubtiernummer war etwas zu hastig, doch die Pferdedressur ließ sich wie ein Traum von edlen Pferden genießen, und die Zuschauer waren, wie in Arabien üblich, allesamt Pferdeliebhaber. Sie spendeten der Nummer begeisterten Beifall.

Plötzlich erstarrte mir das Blut in den Adern. Ich sah die Seiltänzerin und hätte im ersten Augenblick schwören können, daß sie niemand anderes war als Mala. Doch

dann befielen mich Zweifel und nagten an meiner Sicherheit.

Aber gewiß, sie war es, und mit jedem Schritt, den sie oben auf dem Seil tat, wurde ich wieder sicherer. Doch, doch, sie war es. Mala hätte ich nie verwechseln können. Wie auch? Ich habe sie damals wahnsinnig geliebt. Aber sie war über zehn Jahre älter als ich, und diese Frau auf dem Seil war zu jung, höchstens fünfundfünfzig. Aber wer weiß, es gibt Menschen, die der Zeit trotzen und ab einem bestimmten Jahr nicht mehr altern. Oder hatte Mala damals geschwindelt mit ihrem Alter?

Diese Artistin führte ihre Nummer leichtfüßig und anmutig wie eine Gazelle vor. Lächelnd überspielte sie die Angst auf dem Hochseil – genau wie vor vierzig Jahren. Sie war es. Niemand ging so wie Mala. Auch ihre alte Nummer mit dem Rückwärtssalto riß das Publikum zu einem Beifallssturm hin, der genau wie damals nicht enden wollte.

Als sie herunterkletterte, verbeugte sie sich, strahlte die Zuschauer an, und einen Augenblick lang dachte ich, sie hätte mich gesehen und angelächelt, doch sicher war ich mir nicht. Und wo war das große Muttermal an ihrem Hals geblieben? Es hatte die Form eines Schmetterlings gehabt, und Mala hatte mir erzählt, daß dieser Schmetterling sie dreimal vor einem Sturz bewahrt hatte. Wir lachten damals, und ich küßte den Schmetterling und bat ihn, noch besser auf Mala aufzupassen.

Vielleicht hatte sie es wegoperiert, oder ich hatte nicht richtig gesehen. Ja wirklich, meine Augen sind nicht

mehr die besten. Vor allem auf dem rechten konnte ich vor der Operation kaum noch sehen.

Ich hätte sie fragen sollen. Aber sie wurde von Journalisten umlagert, und ich bin mein Leben lang schüchtern gewesen. Die ganze Nacht plagten mich Zweifel, ob die Frau meine Mala war oder nicht. Vielleicht war sie auch meinerwegen nach all den Jahren nach Morgana zurückgekommen. Bei diesem Gedanken machte ich mir große Vorwürfe. Ich beschloß, gleich am nächsten Tag den Circus aufzusuchen und die Artistin zu fragen, wie sie hieß.

Mittlerweile war ich ganz sicher, daß es Mala war, doch als ich gestern vormittag den Messeplatz erreichte, war der Circus verschwunden. Ein Platzwächter beruhigte mich und sagte, daß der Circus noch in Tania und Palope im Norden gastieren würde, bevor er wieder nach Indien zurückkehrte.

Natürlich wollte ich am liebsten sofort hinterherfahren, doch ich hatte ja am Nachmittag den Operationstermin.

Nun gut, ich habe heute bei der Visite mit dem Arzt gesprochen. Er war sehr zufrieden mit der Operation und sagte, wenn es in den nächsten drei Tagen keine Komplikationen gäbe, würde ich schon am Dienstag entlassen. Und dann hält mich nichts mehr zurück. Ich muß Mala sehen. Und ich werde sie entweder in Tania oder in Palope einholen, und wenn nicht dort, dann irgendwo auf dem Weg nach Indien; denn der Platzwächter hat gesagt, in Tania allein würde der Circus eine Woche blei-

ben, und in einer Millionenstadt wie Palope kommt erst recht kein Circus unter einer Woche weg.

Sie war es bestimmt. Wie sollte ich Mala und den indischen Circus jemals vergessen?

Heute noch weiß ich jede Einzelheit, obwohl das alles vierzig Jahre zurückliegt. Viele Zeitungen des In- und Auslands schrieben wochenlang über Mala, den Circus und auch über mich. Mein Bild erschien in der Presse sogar öfter als das des damaligen Staatspräsidenten Hadahek.

Wie ich Mala begegnet bin und wieso ich für die Presse so interessant wurde, das ist eine lange Geschichte, die, wie bescheiden ich sie auch erzähle, übertrieben erscheinen wird.

Ich weiß heute noch, es war Anfang Mai, als der Circus India in unserer Hauptstadt Morgana auftauchte. Halb verhungert kamen die Circusleute mit ihren Tieren an. Die Bewohner von Morgana beobachteten den Einzug der bunten Circuswagen eher mit Mitleid als mit Neugier. Sie wußten, daß der indische Circus zur falschen Zeit gekommen war.

Kurz zuvor im April war der Schweizer Circus Bein nach einer erfolgreichen dreimonatigen Tournee durch das ganze Land abgereist. Die Schweizer hatten viele exotische und sehr gepflegte Tiere vorgeführt. Ihre tollkühnen Akrobaten und die strahlend schönen Frauen in ihren glitzernden Kleidern hatten die Herzen der Menschen im Sturm erobert. Ein Zauber der Farbe, des Lichtes und der Bewegung! Aber schnell wie eine Ver-

liebtheit war alles vorbei. Viel zu schnell hieß es: Die Abschiedsvorstellung ist ausverkauft.

Dieser letzte Auftritt der Artisten und ihrer Tiere in Morgana wird für immer unauslöschlich in der Erinnerung der Zuschauer bleiben. Der Zauberer Libano Connectio ließ die Zuschauer vor Staunen das Atmen vergessen. Er schluckte eimerweise alte, schmutzige Geldscheine und verrostete Münzen, trank aus einer Flasche einen kräftigen Schluck bläulichen Zaubermittels und spuckte danach gebügelte Geldscheine und funkelnde Münzen. Sogar der damalige Staatspräsident Hadahek, der – außer auf Plakaten – selten lächelte, lachte Tränen bei dieser Nummer, klatschte begeistert und verlangte eine Zugabe.

Nun aber zurück zum indischen Circus. Die Polizei geleitete ihn bei seiner Ankunft in Morgana nicht zum Messegelände im reichen Stadtviertel, wo der Schweizer Circus noch im April seine bunten Zelte mitten im Grünen und nahe dem Fluß aufgeschlagen hatte, sondern auf das düstere, staubige Gelände vor dem Armenviertel am Osttor unserer Stadt.

Die bunten Wagen, die Elefanten, Kamele, exotischen Rinder, Pferde und Esel zogen wie eine Karawane durch die engen Straßen der Altstadt. Als die Kolonne das große Gelände vor dem Osttor erreichte, hatte sie unzählige Kinder im Schlepptau.

Der Circusdirektor verabschiedete sich von den Polizisten und gab jedem zwei Eintrittskarten. Manch einer wollte noch mehr und stotterte in gebrochenem Eng-

lisch: »Ich, zwölf Kinder, alle Circus gucken!« Der Circusdirektor lächelte dann höflich und sagte: »Ich auch, und meine lieben auch den Circus, deshalb kann ich nur zwei geben.«

Als erstes ging der Circusdirektor im Kreis herum und begutachtete den Platz. Die Schaulustigen rannten in Scharen hinter ihm her, drängten sich aber nur bis zu einem bestimmten Punkt, als würde eine unsichtbare Mauer den kleinen Circusdirektor umgeben.

Er war Ende vierzig und hatte einen merkwürdig leichten Gang, als berührte er mit seinen Füßen nur ab und zu die Erde. Seine Bewegungen ließen eher an eine religiöse Zeremonie als an eine technisch genau berechnete Messung denken. An einem bestimmten Punkt schlug er einen Eisenpflock in den Boden. Dieser Punkt wurde so zum Zentrum nicht nur des Hauptzelts, sondern der ganzen Circusstadt.

Als die Artisten anfangen, die Zeltmasten aufzustellen, dauerte es keine halbe Stunde, bis eine einzigartige Welle der Sympathie durch die anwesenden Männer unter den Zuschauern ging und sie mit anpackten. Einige Inder konnten ein paar Höflichkeitsfloskeln der arabischen Sprache, und fast alle sprachen Englisch, doch die Araber leider nicht. Aber nach kurzer Zeit sah ich, wie sie sich verstanden. Schweigend kamen sie sich näher.

Wohnwagen, Lastwagen und Tierkäfigtransporter bildeten bald eine schützende Außenmauer. Kinder schleppten mit ihren Eimern Wasser in den Trog, aus dem die Tiere getränkt wurden. Die Zuschauer staunten über

die riesigen Mengen, die ein durstiges Kamel in sich hineinschlürfen konnte. Und die Kinder meines Viertels, die zu Hause großes Theater machten, wenn man sie um ein Glas Wasser bat, hier rannten sie freiwillig ächzend und schwitzend mit überschwappenden Eimern, um die Tiere zu tränken.

Wie von Zauberhand ging der Aufbau vor sich, und im ständigen Hin und Her von Leuten, die nur herumzulaufen schienen, erblickte ich eine planvolle Handlung und genaue Ordnung. Kein Schritt und keine Handbewegung waren überflüssig. Kinder und Erwachsene, die den Circusleuten im Weg standen, wurden mit barschen Rufen vertrieben.

Die Morganier wunderten sich, daß für den ganzen Bau einschließlich der Ränge und Sitze kein einziger Nagel notwendig war. Und das gewaltige Zelt wurde von Masten gehalten, die nicht einmal in die Erde eingegraben werden mußten. Mit welchem Geschick wurden die Masten aufgestellt und die schwere blaue Zeltplane hochgehißt! Der Circusdirektor beaufsichtigte die Arbeiten und gab seine Anweisungen schnell und leise. In weniger als sechs Stunden stand das Zelt, einschließlich der Sitze und vornehmen Logen. Und als schließlich die Fahnen Indiens und Morganas über dem Zeltdach flatterten, atmete der Circusdirektor erleichtert auf.

Am selben Tag noch hatten die Wasser- und Elektrizitätswerke die notwendigen Anschlüsse geschaffen, und mancher Bewohner beneidete die Inder, wie schnell sie

versorgt wurden. »Seid froh, daß ihr Ausländer seid. Als Morganier hättet ihr einen Monat auf das Wasser und mindestens zwei auf den Strom gewartet«, sagte ein Lehrer in gutem Englisch zum Circusdirektor. Dieser lächelte und erwiderte: »In Indien ist es nicht anders.« Seine Antwort machte die Runde, die Menschen lachten, und als sie erfuhren, daß der Circusdirektor Amal hieß, riefen einige begeistert: »Du hast uns wirklich gefehlt! Willkommen!« Aus Höflichkeit übersetzte der Englischlehrer dem Circusdirektor den Satz nicht genau, denn die Leute wollten damit sagen, daß ihnen die Hoffnung gefehlt hatte. Amal bedeutet auf arabisch nämlich nichts anderes als Hoffnung.

»Wir brauchen Sägemehl«, sagte der Direktor zu einem alten Morganier. Der Englischlehrer war plötzlich irgendwo in der Menge verschwunden, und der alte Mann schien nicht zu verstehen. Da erklärte Circusdirektor Amal in geübter, international bewährter Pantomime mit Hilfe einer Feile und eines Holzstücks, was er brauchte, und sofort ging ein Gemurmel durch die Versammlung. »Er braucht Sägemehl. Nichts leichter als das! Warum Sägemehl? Die Elefanten fressen es, nein, die Büffel«, rätselten einige alte Frauen in meiner Nähe, doch bald war auch ihnen klar, daß der Direktor das Sägemehl für die Manege brauchte.

In unserem Viertel gab es an die zwanzig Tischler, Zimmerleute und Intarsienwerkstätten, wo Sägemehl anfiel. In Windeseile waren Jugendliche mit mehreren gefüllten Säcken zurück, doch der Circusdirektor wollte

mehr und dann noch mehr, bis ein haushoher Hügel mit Sägemehlsäcken aufgetürmt war.

In der Zwischenzeit hatten die Artisten Lehm für den Untergrund der Manege gemischt. Dieser gibt den Hufen der Tiere Halt bei ihren artistischen Nummern. Für die Kinder unseres Viertels war es eine Riesenfreude, als sie erfuhren, daß sie den Lehm mit ihren nackten Füßen stampfen durften. Sogar zwei alte Frauen mischten sich unter die Kinder und lachten vergnügt über ihren Tanz im feuchten Lehm.

Als letztes wurden die Teile der kreisrunden Absper- rung, die die Circusleute Piste nennen, um die Manege herum aufgebaut.

An diesem Tag begegnete ich Mala zum ersten Mal. Beim Lehmkneten war plötzlich der Wasserstrahl unter- brochen, und ein Maurer schickte mich nachschauen, woran das lag. Ich folgte dem Verlauf des Schlauches bis zum Kassenwagen, und da sah ich Mala. Sie war sehr zierlich und versuchte verzweifelt, den schweren Wagen etwas zur Seite zu schieben, da bei einem Manöver die Räder auf den Schlauch gerollt waren. Ich half ihr, und mit großer Mühe schafften wir es, den Schlauch wieder freizulegen. Dann blieben wir stehen, schauten einander an, lächelten verlegen und wiederholten fast zehnmal: »Danke schön!« – »Oh, bitte, gern geschehen!«, bis wir uns trennten.

Es war noch hell, als die Aufbauarbeiten beendet wa- ren, und wir durften als Dank für die Hilfe einen letzten Rundgang machen, während die Circusleute sich wu-

schen und draußen vor den Wagen ihr verdientes Abendbrot aßen.

Die Wohnwagen waren Wunderwerke der Technik. Es waren komplette Häuser auf Rädern. Nicht einmal Mäuse fehlten, doch die Circusleute ließen sich von ihnen nicht stören.

Fast alle Wagen waren weiß-rot-grün gestrichen und trugen in schwarzer Farbe große Nummern von eins bis sechsunddreißig. Nur die Zahl dreizehn fehlte. Viele Circusse meiden die Dreizehn nicht nur bei der Numerierung ihrer Wagen, sondern auch in ihren Programmen. Sie machen nach der zwölften Darbietung eine Pause, und dann folgt die vierzehnte Nummer.

Circus India kam in Morgana ohne einen Wagen Nummer dreizehn an, und es war weder Freitag, noch hatte eine schwarze Katze seinen Weg überquert, noch war eine Eule auf einem Wagendach gelandet. Im Gegenteil, mit frohen Gesichtern waren die Artisten unter der Führung eines Direktors namens Hoffnung in Morgana eingezogen. Und doch lauerte das Unheil auf diesen Circus.

*Die Falle
oder Die Gefahren einer
Dauerliebe*

Ein unsichtbarer Magnet zog mich gleich am nächsten Morgen wieder zum Circus. Ich war weder der einzige noch der erste vor dem noch verschlossenen Eingang. Auch die Circusleute waren schon zu dieser frühen Stunde sehr geschäftig. Ich hielt Ausschau nach Mala, und tatsächlich hatte ich Glück. Ich sah sie in der Ferne mit einem Baby im Arm. Sie spürte wohl meine Blicke, drehte sich um und lächelte mir zu. Ich wußte, sie meinte mich mit ihrem Lächeln, obwohl ich unter mindestens zwanzig Neugierigen stand.

Wenn nur die Hälfte dessen stimmte, was die Leute in meinem Viertel nach ein paar Stunden in Erfahrung gebracht hatten, dann hatte der Circusdirektor unglaubliches Pech. Kein Wunder, daß ich mich von ihm angezogen fühlte. Pechvögel zogen mich immer an.

Sein Circus war schon in Indien ziemlich arm gewesen. Aber er konnte immer gerade so viel Geld einspielen, daß er seine Artisten und Tiere so recht und schlecht ernähren konnte. Mit Geduld hatte er seinen Traum von einem erfolgreichen Circus wahr machen wollen. Als eines Tages sein Bruder Biren tödlich verunglückte, wurde ihm das große Indien zu eng. Er hoffte, im Ausland vergessen zu können und auch mehr Erfolg zu haben.

Überraschend für alle eröffnete er eines Tages den Artisten und Arbeitern seine Reisepläne und forderte in seiner kurzen Rede alle auf, sich besondere Mühe zu geben, um der Welt zu beweisen, was in ihnen stecke. Seine Augen, so erzählte Mala mir später, waren voller Tränen gewesen.

Keiner außer seiner Frau Shanti hatte gewußt, daß der Circusdirektor Amal die Reise Schritt für Schritt geplant hatte. Jahrelang hatte er die Route dieser Reise studiert.

Für viele seiner Mitarbeiter bedeutete die Abreise Trennung von Freunden und Verwandten, denn im Circus gilt das eherner Gesetz: Nur wer für die Manege arbeitet, wird mitgenommen.

Von Indien nach Pakistan und von dort nach Afghanistan, in den Iran und dann über die Türkei nach Arabien zog der Circus, bis er Anfang Mai in Morgana ankam. Ein Jahr und drei Monate hatten alle Durst und Hunger ertragen.

Und gerade als der Circus seine Zelte am Rande Islamabad, der Hauptstadt Pakistans, aufgeschlagen hatte, brach ein Krieg zwischen Pakistan und Indien aus. Der Circus erlebte ein Debakel. Die Menschen, die noch am Abend zuvor im Zelt gelacht hatten, demonstrierten nun vor dem Circus und wollten ihn in Brand stecken. Über Nacht mußten die Artisten und ihr Direktor die Stadt verlassen, als wären sie Diebe.

»Afghanistan, meine Freunde, ist das Paradies«, versuchte Amal seine Mitarbeiter zu trösten. »Die Afghanen sind edel und mutig!« Mancher Artist hatte zum ersten

Mal in seinem Leben das Wort Afghanistan gehört, aber der Mut des Direktors steckte alle an.

Tatsächlich waren die Afghanen gastfreundlich und überaus mutig, aber in den Circus kamen nur wenige Zuschauer. Und es war fast unmöglich, diesen etwas Außergewöhnliches zu bieten. Jedes zweite Kind fand die Nummer mit den Löwen harmlos. Einige flehten sogar den Direktor an, sie auch in den Löwenkäfig zu lassen. Selbst ältere Leute wollten einen Gang auf dem Hochseil wagen. Und so brachten die Zuschauer von Nummer zu Nummer die Artisten immer mehr in Verlegenheit. Ein Circus ist eben nichts für übermutige Zuschauer, die keine Angst vor Löwen und Hochseil haben.

Als der Zauberer abwechselnd eine Taube und einen Raben in einen leeren Käfig zauberte, soll ein alter Schäfer gerufen haben: »Eine Taube? Schau her!« Und er ließ einen Hammel und eine Ziege aus seinem breiten Mantel hervortreten. Die Zuschauer tobten vor Lachen, und der Zauberer trat blaß von der Bühne ab. Natürlich hatte der Afghane den Hammel und die Ziege nicht hervorgezaubert, sondern einfach mit in den Circus hineingeschmuggelt, weil er sie sehr liebte und ihnen eine Circusvorstellung gönnen wollte.

Eines Abends wurde Amal nach der Vorführung in einem afghanischen Bergdorf von einem Bauern gefragt, ob der Wolf, der in dieser rührenden Paradiesnummer aufgetreten war, ein Weib hätte. Der Circusdirektor verneinte, und der begeisterte Bauer schenkte dem Circus eine Wölfin, die er kurz zuvor gefangen hatte.